

Hüringisch-Sächsischer Geschichts- und Alterthums-Verein.

In der Monatsversammlung am Dienstag den 4. Juni bot zuerst Professor Döpel, zur Zeit mit der Ausgabe und Commentierung des Spindendorff'schen Werkes beschäftigt, eine Reihe höchst interessanter Mittheilungen über die Zustände in dem „Thal“ zu Halle in den letzten Zeiten der sächsischen Unabhängigkeit. Gerade das letzte Jahrzehnt vor der Eroberung unserer Stadt durch den Erzbischof von Magdeburg ist bekanntlich das Zeitalter, wo der Gegensatz zwischen der Pfännerschaft und der „populären“ Majorität des städtischen Rathes die größte Schärfe erreichte, wo der Rath immer entschiedener dahin drängte, auf die Verwaltung der Salinen bestimmenden Einfluss zu gewinnen, und immer schärfere Anlagen erpob gegen gewisse Klänen in dem Geschäftsbetriebe der Pfänner. Ueber alle diese Zustände bringt der treffliche alte Martinus Spindendorff (oder wie ihn eine durch Professor Döpel neuerdings entdeckte, noch problematische Besart zuweilen auch nennt Martinus Spindendorff), der selbst sammt Hans von Waltheim in die „Strungen“ tief verflochten war, sehr ausführliches, bis jetzt kaum gekanntes Material. Ueberausreichend aber und völlig neu ist das Bild, welches aus dieser Handschrift heraus über die Lage der Salinarbeiter in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts entworfen werden muss. Es ist ja bekannt, daß der Name „Hallerum“, der auch als Singular gebraucht wird, nicht seltener, nicht unalten Ursprungs, sondern als ein latinisirtes Wort erst seit den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen ist. Aber unsere Leser werden mit Ueberausung erfahren, daß noch während des 15. Jahrhunderts von einer geschlossenen Genossenschaft der Salinarbeiter keine Rede ist, daß dieselben nicht einmal insofern halliche Bürger sind, noch auch zu sein brauchen; daß von deren spätem Nöthen und Voretheilen damals noch keine Spur sich entdecken läßt. Sie sind einfach freie Arbeiter; zunächst in S. 1499 „sonstwärts“ Erzbischof Ernst als „geistliche Vörlbererschaft“, (wie deren damals in Halle so viele bestanden) die an einen Marienaltar in der St. Moritzkirche gelehrte „neue Vörlbererschaft“ der magistri und familiars, d. i. der Wirler und Hallenreute, die auch unter einander ihre Löhden bestanden. Die sehr gute materielle Lage der Salzarbeiter hat es dann dahin gebracht, daß diese Männer, die im 15. Jahrhundert erst „Jahres“, als Wochen- oder auch bloß als Tagesarbeiter erschienen, nicht nur bei diesem Geschäft bleibend ausbarren, sondern allmählich auch dahin strebten, diesen Dienst in ihren Familien erblich zu machen. Als abgeschlossene Salzwerkvörlbererschaft erscheinen sie aber erst im 17. Jahrhundert.

Vorkünftig unterschied man an den einzelnen Kotten immer je einen „Wirler“ oder Stedenmeister und eine unbestimmte Anzahl von Born- oder Hallenreuten, die nach ihrer Art der Arbeit in Kupfer, Aufwäger, Vaber, Stopfer, Hölzler unterschieden wurden. Sammelplatz der Wirler und Bornreute ist das „heilige Grab“, wahrscheinlich ein Wirtshaus. Ihre Lage ist gut, namentlich durch Antheil an der hohen Frohnloose; aber es fehlt auch in jener Zeit nicht an Vorknirrenzeiten und Stricks; so namentlich am 13. und 14. November 1474, wo der Rath dann die Männer, die die Arbeit nicht einfach fertigen wollten, aus der Stadt zu jenen nächtigen, und 1476, wo die Männer an dem Weiergraben die Erziehung des Wogenlooses von sechs thürmeren auf das Doppelte forderten. — Die Pfänner betrieben die Salzgewinnerei theils persönlich durch ihre Wirler, theils verpachteten sie ihre Kotte. Zwei Pfänner und zwei Bornreuter bildeten den Thalvorkhand; der Thalvogt leitete die Holzgewinnung und das Gefängniswesen; für die Rechtshilfe wirkten die Thalgeschöppen und Bornreuter; Centralamt war der Pfännerhof, aufsehend auf dem Plage des heutigen Thalbanes. Für die innere Arbeit ist der bedeutendste Beamte der Bornschreiber; für die Befestigung der Preise des Salzes und des Holzes der Vorkhäger.

In diese Verhältnisse suchte nun die populäre Majorität des Rathes in jener Zeit immer wirksamer einzubringen; manche Klänen der Pfänner gaben Anlaß zu Klagen und Einmischung. Ungleichheit der Salzfüße in Gehalt und Gewicht; das sogenannte „Kalllager“ (d. h. das namentlich seitens der größeren Kottbesitzer beliebte Pankfren in der Salzproduktion, um die Salzpreise auf einer bestimmten Höhe zu halten); gewisse Mißstände in der Ausnutzung der „Frohnloose“, aus deren Ertrag die Besoldung der Beamten und gewisse allgemeine Ausgaben bestritten wurden (während die Mißstände für Opferkötter bestimmt war) und bei dem sogenannten „in den Beutel fröhnen“ (d. i. gewisse Ehrenlofen für Wein und Bier) wurden hart geküßt. Der gewinnreiche Betrieb, der bei größeren Kotten wöchentlicher die Arbeitszeit von 42, auch wohl 45, bei kleineren von 20 „Werken“ à 36 gewöhnlichen Füllemern ermäßigte, machte es sehr wünschenswert, Pfänner zu werden. Der Eintritt in diese vornehme Genossenschaft wurde durch die Summe von 80 Gulden erkaufte; dieses Geld wurde stücker zwischen Rath und Pfännern gleich getheilt, aber in der Zeit des herannahenden Unterganges der sächsischen Autonomie hatte der populäre Rath die Pfänner genöthigt, sich mit immer nur 20 Gulden zu begnügen, schließlich ihnen in der Zeit der Kräfte eine Summe solcher Gelder zugesichert, die nach dem St. Georgskloster in Glaucha gebracht war.

Nach Abschluß einer lebhaften, hieran geknüpften Diskussion zwischen den Herren Dämmler, Döpel, Saran und Pfanne, legte Professor Schum wieder eine Anzahl größtent-

theils vortrefflich erhaltener, theilweise sehr schön geprägter älterer deutscher Münzen zur Ansicht vor, die ihm Herr Pöhl-Land zu diesem Zwecke mitgetheilt hatte. Es waren Münzen der verschiedenen Zweige des kurländischen Hauses Wettin; dazu bismarckische, polnische, wie auch Münzen von Weiz, ein Solidus des bismarckischen Erzbischofs Reinhold von Dassel in Friedrichs I. Barbarossa Zeit, und ähnliche interessante und wertvolle Stücke.

Professor Dümmler referirte über eine selten gewordene Schrift des seiner Zeit in Halle berufenen Schriftstellers Lauchardt (1799), die sich mit dem während des 18. Jahrhunderts auf mehreren deutschen Universitäten, namentlich Jena und Gießen, beifamlich hervortretenden Orden der „Mojellaner“ oder „Amicijen“ beschäftigte. Interessant für die Schilderung der akademischen Sitten des 18. Jahrhunderts und für die starken preussischen und speziell friedericianischen Sympathien, die zur Zeit des siebenjährigen Krieges auf der Universität Jena vorherrschten, (und deren Träger damals unter den Subenten vorzugsweise Bismarckländer und Mojellaner waren), giebt die Schrift als Entstehungszeit des Ordens der „Mojellaner“ in Jena die Zeit 1730—1740 an; aber erst um 1760 schufen sie sich einen Codex von 86 Paragraphen. Allmählich lösslich vermindert (1783 tranken in einer Sitzung einmal 28 Mann über 270 Waack Bier aus), verjuchten es seit 1771 eine Waack junger Gesser in ihren Reihen, aus den Mojellanern heraus den neuen Orden der Amicijen („Lorde de Lantia“) zu bilden, der bei seinen freimaurerischen Formen gelben, Bänder mit Ordenstreifen, und religiös gefärbten Statuten aber ebenfalls schnell ausartete. Durch den Senat zu Jena 1781 unterdrückt, tauchten die Gesellen aber trotzdem sich als „Unicijen“ damals auch nach Halle, wo dann ihr Hauptstz zu Reibersburg fixirt wurde. Zum Schluß referirte Prof. Herz bezug in der Kürze über des Dr. Otto Richter in Gießen 1877 erschienene Sammlung deutscher Sagen, soweit sich dieselben (4. Heft) auf das östliche Thüringen beziehen.

Berein für Erdkunde.

Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Kirchhoff, eröffnete die Sitzung vom 5. Juni, indem er zuerst den ersten Vogen des zweiten Heftes der Mittheilungen des Vereins, dann im Zusammenhang dem Hiesigen von anderen Vereinen und gemachte Zuwendungen, als Panorama von Sibirien und Melbourne, Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in New-York, Publikationen des Geological Survey der Territorien der Vereinigten Staaten u. s. w. vorlegte. Sodann stellte er dem Antrag, Herrn F. W. Hayden, Director des Geological Survey of the Territories, die Ehrenmitgliedschaft des Vereins zu erteilen, ein Antrag, welcher Annahme fand, und meldete ferner ein neues Vereinsmitglied an.

Hierauf erhielt Herr Professor Dr. Rößlschütter das Wort zu einem Vortrage über „einen Besuch der Kurorte an der Riviera di Ponente“.

Die Riviera di Ponente ist die ligurische Küste westlich von Genua und östlich von Nizza. Sie besitzt dort, wo sie von den See-Alpen beschützt wird, jetzt stetig besuchte klimatische Kurorte, welche auch von Deutschland leicht zu erreichen sind. Der Vortheil der Lage der Riviera liegt in den Augen des Arztes darin, daß ein Hochgebirge, nicht dicht, aber nahe an der Küste aufsteigend, der kalten Polarströmung den Zutritt verwehrt, während die Seeluft mildernd und ausgleichend auf die Temperatur einwirkt. San Remo, Mentone, Monaco liegen so günstig, daß Nord- und Nordostwinde dort kaum vorkommen; die Kraft des vom Meere herkommenden Sirocco ist in der Hauptsache schon gebrochen, wenn er an der ligurischen Küste anlangt, und der Mistral, welcher sich im Süden Frankreichs so unangenehm fühlbar macht und Cannes und Nizza um ihren guten Ruf als Kurorte gebracht hat, erreicht zwar auch Nizza und Mentone, beseligt aber San Remo und die stilliger gelegenen Ortschaften nicht. Weniger geschützt sind naturgemäß die Orte, welche an der Ausmündung von Thälern liegen, welche von Nord nach Süd oder von Nordost nach Südwest streichen, wie das Thal des Bailon von Nizza. Solche Thäler müssen trotz aller Naturschönheiten von den Kranken sorgfältig gemieden werden, da die in ihnen von den Bergen herströmenden kalten Winde den Leidenden leicht verderblich werden. Bei Oneglia, (strenge genommen bei dem Capo dello Mele, ist östlich Genua) die Grenze der klimatischen Kurorte; weiter östlich werden die das Ufer abschließenden Berge zu niedrig, um genügenden Schutz zu bieten. Den Kranken so vorteilhaft die Riviera bewirkt die milde, den Kranken so vorteilhafte Temperatur, nein, auch ihre Trockenheit trägt dazu bei. Die herrschende Welterheit ist kalt, wasserreiche Flüsse und stagnierende Gewässer fehlen; die Jahresregenmenge ist zwar nicht unbedeutend, doch concentrirt sich der Regen auf kurze Perioden und fließt schnell ab. Alles bedingt trotz der Meereshöhe eine relative Trockenheit der Luft. Das der Kranken gebrühliche Klima der Riviera kommt auch der Vegetation zu Statuten und hat am Meeresrande einen Pflanzengewuchs hervorgezueubert von südlichem Charakter, wie man solchen unter gleicher Breite nicht wieder findet. Auch hier ist es wieder das Capo dello Mele, welches die Grenze bildet; der Unterschied zwischen der Vegetation westlich von diesem Vorgebirge und jener in der Nähe von Genua ist nicht zu verkennen. Als symbolischer Baum, der ligurischen Landschaft unentbehrlich, tritt der Olivenbaum auf in herrlichen, knorrigen Exemplaren und zwingt dem Beschauer

das Gefühl ab, daß er seiner grauen Belaubung ungeachtet besser, als sein Ruf, und ein wahrhaft schöner Baum ist. Die Olivenlaure erstreckt sich an der Riviera großer Ausdehnung, und es wird ihr von der Bevölkerung großer Reiz gewidmet. Gras, Bohnen und päpstliches Getreide gedeihen unter dem Schatten der Laubbäume. Auch Orangen- und Citronenbäume trägt die ligurische Küste; bei San Remo und Mentone bilden sie Wälder. Für den ligurischen Charakter der Landschaft wichtig, erheben sich über dem Grau der Olivenbäume die schwarzen, spitzen Pyramiden der Cypressen, einzeln und in kleineren Gruppen. Weiter an den Bergen hinauf verdrängt der Weizenbau die nicht mehr gut gedeihende Olive; doch ist der hier wachsende Weizen, wenigstens feurig, im Allgemeinen nicht sehr zu loben. Ueber der Region der Weizenreife erscheint die seltene Kastanie; ihre Frucht bildet neben Bohnen, Stodisch und Oliven das Hauptnahrungsmittel der eingeborenen Bevölkerung. Ueber der Kastanie tritt die Fichte auf und, wo diese aufhört, breiten sich grüne Alpenmatten aus. Unten an der Küste pflanzt man jetzt häufig den Eucalyptus globulus an, welcher übrigens als Luftverbesserer an der Küste Liguriens kaum nöthig ist. Im Pflanzenbilde der Riviera darf die Dattelpalme nicht vergessen werden, welche hier leimfähige, wenigstens schmackhafte, Früchte trägt. Bei Bordighera ist sie Anbaum geworden und zwar benutzt man weniger ihre Früchte, als ihre Weibel, welche in großen Mengen zu den kirchlichen Feien nach Rom gehen und aus deren Faseln Hüte verfertigt werden. Die Dattelpalme bietet, wenn ihre natürliche Entwicklung nicht gehindert, besonders zur Zeit der Fruchtzeit ein Bild der Fruchtbarkeit und der üppigen Kraft. Sie trägt viel zum eigenthümlichen Landschaftscharakter der Riviera bei, desgleichen Alos und Katus, welche hier kräftig gedeihen. Am herrlichsten entwickelt findet man an der Küste die südliche Vegetation zwischen dem Capo dello Mele und Ventimiglia. — Die Ortschaften der Riviera liegen meist dicht am Strande und betreiben in der Nähe von Genua viel Schiffbau. An der eigentlichen Riviera di Ponente sind die Dörfer und Städtchen eng zusammengebaut, mit engen Straßen und hohen, durch Vogen verbundenen Häusern die Berge in Terrassen hinaufsteigend. Die Straßen bieten zuweilen malerische Durchblicke; sonst sind sie unansehnlich und ungesund. Der Municipal-Patriotismus treibt in diesen Ortschaften sonderbare Pläne, aber auch erntliche Früchte, wie das Museum des Heinen Ortes Colla bei San Remo beweist. — Die eingeborene italienische Bevölkerung der ligurischen Küste ist gütig und fleißig. Neben ihr bemegt sich die internationale Bevölkerung der Fremden, meist Engländer und Deutsche, welche sich von den dunkleren Quartieren und thun nur selten einen Schritt in die eigentlichen italienischen Stadttheile. Ihre Hotels, Pensionen u. s. w. werden nicht von Eingeborenen, sondern von Ausländern, und zwar in der Regel von Schweizern und Deutschen, gehalten. Eine traurige Beschaffenheit genießt Monaco dadurch, daß es durch seine Spielhölle den Ansehens der Fremden an sich zieht.

Herr Professor Dr. Rößlschütter unterstützte seinen interessanten Vortrag durch Vorlegung einer reichen Sammlung landschaftlicher Photographien.

Literarisches.

— Im Juni-Hefte der von Julius Rodenberg herausgegebenen „Deutschen Rundschau“ heudet Rudolph Andau seine Novelle „Nach der Niederlage“. Während in den Erzählungen Rudolph Andaus' sonst die düstere Färbung und Stimmung überwiegen, klingt seine neueste Novelle sehr verjöhnt aus, und der Hauch der Schwermut, welcher über dem aus dem ersten Theile der Novelle ausgebreitet ist, weicht allmählich vor den freudigen Strahlen einer im Herzen des Helden, Leopold Ribbed, aufkeimenden Liebe. Unter sämtlichen Figuren, denen wir in den Erzählungen des Verfassers bisher begegnet sind, wissen wir kaum eine einzige zu nennen, welche uns so sympathisch erschienen, wie diejenige des jungen Schriftstellers Leopold Ribbed. Derselbe, ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, verdient es wahrlich, daß ihm durch die Vermählung mit seiner ihm in aufrichtiger Liebe ergebenen Jugendfreundin ein betteres Loos zu Theil wird, als ihm an der Seite seiner ersten Verlobten, von der er sich im Unglück treulos verlassen sieht, beschieden gewesen wäre. An einen auf eingehenden Quellenstudien beruhenden Essay, in welchem Georg Brandes die Bedeutung des schwedischen Dichters Elias Tegner würdigt, schließt sich ein orientirender Aufsatz über „die gegenwärtigen Leistungen der Photographie“. Der Verfasser, Professor H. W. Vogel, hat seine Kompetenz auf diesem Gebiete unter Anderem durch eine Reihe wertvoller Entdeckungen zur Genüge erwiesen und behandelt den von ihm gewählten Gegenstand in eben so klarer wie erschöpfender Weise. Von besonderem Interesse sind die Mittheilungen über die durch die Photographie im Dienste der Wissenschaft erzielten Resultate. Professor Vogel weist darauf hin, daß namentlich der astronomischen Photographie sich in Zukunft ein noch weiteres Feld eröffnen dürfte, wie denn die „Hitzschreibekunst“ bereits bei wissenschaftlichen Expeditionen behufs Beobachtung von Sonnenfunktoren und ähnlichen Phänomenen eine beifamige Rolle gespielt hat. Professor Albrecht Weber veröffentlicht Briefe der Familie Körner aus den Jahren 1804—1815. In der „literarischen Rundschau“ werden hervorragende Erscheinungen der neueren Zeit wie: des Engländers James Sims Wert über Kestung und Karl Frenzel's „Berliner Dramaturgie“ einer



eingesendeten Besprechung unterzogen. Hermann Heitner ...

Aus London. (Original-Korrespondenz.)

Die letzten herben Schläge, die das deutsche Vaterland getroffen, finden auch hier in England die allgemeinste Theilnahme. Frei von jeglicher Verdächtigung einer königlichen Person, sind die Engländer gleichwohl in ihrem inneren Wesen loyal genug, um einen so rücksellosen Anschlag, wie er auf das ehrentwürdige Haupt des deutschen Kaisers gemacht, auf das bestimmteste zu verdammen. Der bedarf es dazu erst einer besonderen Anhänglichkeit an ein Königshaus? Jeder rechtlich denkende Mensch — welcher politischen Partei er auch angehört — verdammt auch ohne diese ein solch frevelhaftes Beginnen und wie dasselbe in Deutschland eine noch größere Verhöhnung des Bundes zur Folge haben wird, das Kaiser und Volk an einander fesselt, so erwacht auch hier aus der Sympathie mit demselben eine noch größere Verliebtheit des königlichen Opfers — namentlich durch das Lautwerden mancher schönen Züge aus seinem Privatleben, die den starken, hohen Charakter in einem neuen Lichte zeigen, — während man früher weniger Verständnis und für den „Soldatenkaiser“ weniger Anhänglichkeit hier kundgethan. Es wäre leicht eine Reihe von Auszügen aus den Blättern aller Parteien hier anzuführen, die nicht wenig zu Gunsten des Kaisers zeugen würden. Was einer genug sein, der nicht nur über die Persönlichkeit Sr. Majestät, sondern auch über die letzthin besorgte äußere Politik Deutschlands ein günstiges Urtheil abgibt und in Anbetracht mancher, gerade in Bezug auf diese letzthin lautgewordener, schmählicher Äußerungen wohl angeführt zu werden verdient, um so mehr als derselbe von nicht geringerer Autorität herrührt, als aus der „Times“. „Es war“, sagt das genannte Blatt, „in niedriger Weise darauf hingedeutet, daß es das Interesse Deutschlands sei, sowohl Rußland als auch England zu schwächen und daß daher das Ziel der berliner Diplomatie nicht auf den Frieden gerichtet sein würde. Glücklicher Weise hatte der Kaiser ein zu richtiges Verständnis seiner ungeheuren Verantwortlichkeit, als daß er einen solchen Weg einschlagen konnte und der Einfluß seines Landes war treulich darauf gerichtet, eine Verständigung herbeizuführen. Berlin wird daher ein geeigneter Platz sein für den Kongress... Ganz Europa wird auch hoffen, daß trotz der Wunden ein werthvolles Leben nicht geführt werden wird.“

Der schreckliche Zusammenstoß der beiden deutschen Kriegsschiffe hat gleichfalls in England eine außerordentliche Theilnahme hervorgerufen. Es ist nicht nur das herbe Unglück an sich, sondern im hohen Grade auch die Ursache desselben, was einen schiffsmüden Volk wie den Engländern in allen seinen Klassen reichlichen Stoff zum Tagesgespräch geboten, um so mehr als der Zusammenstoß nur zu lebhaft an das eigene ähnliche Unglück erinnert, das — in Folge einer Kollision zwischen dem „Iron Duke“ und „Bangor“ — durch das Sinken des letzteren veranlaßt wurde. Es fehlt natürlich nicht an herben Kritiken und wie schmerzhaft das auch für die betreffenden Seelente, ja für das ganze deutsche Volk sein mag, so ist es doch am Ende noch tröstlicher — im Interesse der allgemeinen Sicherheit auf der See — daß man dieser oder jener Person eine Schuld nachweisen kann, als wenn man zugestehen müßte,

daß selbst bei Anwenbung aller Vorsichtsmaßregeln ein solcher Unfall am hellen, nebelfreien Tage und bei ruhiger See unvermeidlich gewesen. Was die eigentliche Ursache gemein, wird eine genaue Untersuchung der Umstände — die ja bereits officiell eingeleitet — schon an sich bringen, wenn nicht das Telegramm des Admiral Batsch an den Marine-Minister solches bereits gesagt, das die Schuld an dem Unfall dem Steuermann zuschreibt, insofern er den Befehl des kommandirenden Offiziers völlig mißverstanden und statt nach der ihm angegebenen gerade nach der entgegengesetzten Seite gemendet habe. Hier tabelt man überdies noch die gefährliche Nähe, in der die Schiffe gefegelt, und die nach den Vorschriften der englischen Flottenformation gar nicht zulässig gewesen. Man gibt zu, daß dieselbe vom rein strategischen Standpunkte aus betrachtet, ihre Vorteile haben möge, allein mit welcher Gefahr dieselbe für die Sicherheit der Schiffe verknüpft, davon liefert der vorliegende Fall den schlagendsten Beweis. Streng tabelt man auch den schnellen Cours des großen Kurfürsten, als derselbe, nachdem er den Segelschiffen ausgewichen, seine ursprüngliche Richtung so schnell wieder aufnahm, anstatt sich dem Cours des Admiralschiffes anzubehalten. Es mag allen dem schon etwas Wahres zu Grunde liegen, allein:

„Vom sicher'n Port läßt sich's gemächlich ratzen!“ und fehlt es doch auch nicht an anerkennenden Worten, z. B. über die Haltung der Mannschaften. Die „Times“ — wenn es noch einmal erlaubt ist, aus dieser Quelle zu schöpfen — sagt darüber: „Es ist nicht schwer einzusehen, wie leicht durch einen verkehrten Befehl oder einen augenblicklichen Mangel an Selbstbeherrschung eine Panik hätte ausbrechen können, allein die deutsche Nation mag sich Glück wünschen, daß unter den haarsträubenden Umständen die Bemannung zweier Schiffe ihrer Flotte eine Disziplin und Befähigung bewährte, die über alles Lob erhaben. Selbst am Bord des „Großen Kurfürsten“ mochte sich nicht das geringste Anzeichen von Panik bemerkbar, obgleich der Tod allen in's Auge starrte.“

Aus Halle und Umgebung. — Befehls Besprechung der wichtigsten Tagesfragen und der politischen Situation überhaupt im Anschluß an die letzte, vor 8 Tagen stattgehabte Versammlung wird der Wahlverein der vereinigten Liberalen für nächsten Dienstag im Neuen Theater eine öffentliche Versammlung veranstalten, in welcher dem Vernehmen nach unter bisheriger Reichstagsabgeordneter, Herr Ober-Amtmann Spielberg, erscheinen und seinen Wählern Bericht erstatten wird. — Gestern Nachmittag gegen 1 Uhr versuchte der eben erst freiwillig aus der Arbeit der Vernecke'schen Fabrik geschiedene Geliebte Franz Wölfa aus Weimar sich auf der Wärfelschloße zu erhängen. Das kleine Büchel verfehlte jedoch den hauptsächlichsten Zweck; die Ladung zerbrach dem W. das ganze Gesicht. Derselbe sprang hierauf in den Mühlgraben um sich zu ertränken, kam aber wieder heraus und wurde nun von einem Freiwilligen, der eben den Weg passirte, angehalten und durch zwei Arbeiter nach der königlichen Klinik gebracht. An dem Auskommen des W. wird gezweifelt. Gründe der That sind zur Zeit noch unbekannt.

Die Beilegung an den zu den Pfingstfeiertagen nach Berlin und Hamburg via Berlin abgelaufenen Extrazügen war eine so starke, wie fast noch nie. Der Zug nach Berlin in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag 12/13, Uhr wurde von nahezu 1000 Personen benutzt und zwar 146 II. Kl. und 783 III. Kl.; ebenso war die Theilnahme nach Hamburg via Berlin eine sehr rege, es wurden 23 Büllets II. und 71 Büllets III. Kl. von den Herren Steinbrecher u. Zaepfer dazu verkauft.

Civilstand. Meldung vom 12. Juni. Aufgehoben: Der Schlosser F. Schönbrodt u. C. Glaser, alt. Markt 3. — Der Maurer W. Zabel, Harz 44, und F. Reichmann, Magdeburgerstraße 49. — Der Tischler H. Meyer, gr. Ulrichstraße 60, und B. Morgenstern, Königstraße 20. — Der Schlosser E. Kleemann, Schillershof 16, und C. Menz, Berlin. — Der Modellstecher W. Kinnemann, Merleburg, und A. Großmann, Döringstraße 28. — Der Kaufmann M. Bauer, Spandau, und A. Pinner, H. Sandberg 14. — Der Maurer A. C. Trappe, Nordhausen, und M. S. E. Knieß, R. Weißand. —

Eheschließungen: Der Buchhalter E. Rumpf, Sophienstraße 6, und A. Schröder, Lindenstraße 4. — Der Kupferschmied F. Glaser, Gartenstraße 7, und A. Kungemann, Schulberg 7. — Der Glasermeister W. Willhardt, Hedwigstr. 2, und A. Pommer, Bernburgerstraße 6. — Der Kaufmann M. Schüler, Hoisig, und A. Herbst, Königstraße 5 a. — Der Bäckermeister F. Halle, Merleburg, und W. Scheide, Harz 48.

Geboren: Dem Handarbeiter E. Kigel ein S., Spitze 31. — Dem Fabrikbesitzer R. Rombold ein S., gr. Märkerstraße 13 a. — Dem Schneider F. Weid ein S., Mühlstraße 2. — Dem Waler M. Bauer ein S., große Wallstraße 37. — Dem Kaufmann F. Kauterbach ein S., Leipzigerstraße 108. — Dem Schlossermeister F. Krug ein T., Martinsgasse 12. — Ein unehel. S., Zapfenstraße 8. — Dem Kürschner G. Klätter ein T., Zapfenstraße 3. — Dem Handbuchhändler G. Brandt ein T., Spitzstraße 22. — Dem Handarbeiter M. Diering ein S., Alsterstraße 3 a. — Dem Hausmann G. Jilling ein S., Königstraße 41. — Dem Kupferer E. Schümann ein S., vor dem Seintor 4. — Dem Maurer E. Schimpf ein T., H. Ulrichstraße 7. — Dem Handarbeiter F. Wagner ein T., Gralweg 23. — Dem Maurerwreier W. Hangelang ein T., gr. Wallstraße 32/33. — Zwei unehel. S., zwei unehel. T., Einbindungs-Institut.

Verstorben: Des Zimmermann A. Schöne Ehefrau Johanne, Anstalt des Waisenhauses, 76 J. 5 M. 5 T. Herz-Lähmung, Breiterstr. 25. — Des Voglerer G. Jwarg Ehefrau, Marie, geb. Heine 56 J. 10 M. 3 T. Bronchitis, Herrnh. 16. — Die Wittwe Johanne Zabel, geb. Weber, 55 J. 10 M. 23 T. Herzleiden, Stadtkirchenaus. — Der Arbeiter Heinrich Carl Nemert, 29 J. 3 M. 20 T. Schwindel, Kirchhof 14. — Des Kaufm. A. Hönke, S. Albert, Otto Willy, 14 T. Herzfehler, gr. Klausstr. 8. — Des Handarb. F. Noth 5 S. todlich. Thalq. 3.

Veriät des Sekretärs des Börsenvereins in Halle a. S. am 13. Juni 1878.

Preise mit Ausschluß der Courtagen. Weizen 1000 Kilo bei gemäßigtem Angebot, Preise unverändert 215 Mk., Roggen 1000 Kilo 190 Mk. bez. Gerste 1000 Kilo ohne Handel, Preise nominal. Weizenmalz 50 Kilo, 14,50—15,25 Mk. Hafer 1000 Kilo 140—156 Mk. bez. Kümmel 60 Kilo ohne Geschäft. Weizen 1000 st. 137 Mk. offerirt. Gerste 50 Kilo 22,75 Mk. bez. Spiritus 10,000 Liter Procente feiner Kartoffel 53,75 Kuben ohne Angebot. Rüböl 50 Kilo 39 Mk. bez. Wachsline 50 Kilo, 4,80 Mk.

Table with columns: Datum, Barre, Kermes, Kermes, Dampf, Druck, Relative, Wind. Rows for 12. Juni, 10. Juli, 13. Juni.

Bekanntmachung. Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag.

Befehl der schlesischen zu bewirkenden Aufstellung einer neuen Wählerliste werden wir in diesen Tagen einem jeden Hausbesitzer eine Liste befehls Eintragung der in seinem Hause wohnenden Wähler durch die betreffenden Revier-Polizei-Sergeanten zugehen lassen. Wir erwarten, daß die Hausbesitzer oder die sie vertretenden Personen diese Eintragung mit der größten Genauigkeit und unter sorgfältiger Beachtung der den Listen vorgebrachten Anweisung vollständig bewirken werden, da sie dafür verantwortlich gemacht werden müssen, wenn ein wahlberechtigter Hausgenosse durch Nichtaufnahme in die Liste in seinem Wahlrecht verliert, oder aber eine nicht wahlberechtigte Person in dieselbe eingetragen werden sollte.

Den wahlberechtigten Mietern aber empfehlen wir angelegentlich, auch selbst darauf zu achten, daß ihre Eintragung in die Hauslisten erfolgt, damit die Aufstellung der Wählerliste diesseits richtig und vollständig erfolgen kann. Wähler für den Reichstag ist jeder Deutsche, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaate, wo er seinen Wohnsitz hat.

Für Personen des Soldatenstandes, des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

- 1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen;
2) Personen, über deren Vermögens Konkurs- oder Fallitzustand gerichtliche Eröffnung worden ist und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens;
3) Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindefonds beziehen, oder im letzten der Wahl vorausgegangenem Jahre bezogen haben;
4) Personen, denen in Folge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuss der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Schließlich machen wir darauf aufmerksam, daß jeder Wähler nur in dem Wahlbezirke, Bezirks aufgenommen und in letzterem zur Wahl gelassen werden wird, da auf die nach Wiedereröffnung der Hauslisten eintretenden Wohnungsveränderungen keine Rücksicht genommen werden kann. Die Wiedereröffnung der Listen muß wegen der Dringlichkeit der Sache sehr beschleunigt werden und empfehlen wir deshalb unseren Mitbürgern recht angelegentlich, deren Ausfüllung sofort nach Empfang und ohne Verzug zu bewirken.

Halle, den 12. Juni 1878. Der Magistrat.

Sofort zu beziehen die Bel-Etage, best. aus 5 St., 4 K., R., z., Gartenvergnügen für eine II. ruhige Familie. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zu vermieten eine freundliche Hof-Wohnung, parterre, drei Stub., 2 K., Küche mit Wasserl., an ruhige Mieter zum 1. Juli gr. Berlin 13.

Geiststraße 10 ist eine Wohnung von 3 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör im Ganzen oder auch getheilt per 1. Juli oder 1. October zu beziehen.

Ein Laden mit Wohnung zum 1. Juli oder später zu vermieten alter Markt 28. Eine Wohnung zu 65 Mk. 1. Juli zu beziehen H. Sandberg 14.

Georgstraße 1 ist eine Wohnung für 40 Mk. am 1. Juli zu beziehen. Stube, 2 Kammern, Küche u. all. Zub. f. 65 Mk. u. v., 1. Juli zu bez. Leipzigerstr. 34. Eine freundliche Wohnung ist zu vermieten Wärfelstraße 6.

1 Stube u. Kammer für eine Person zu 18 Mk. ist 1. Juli zu beziehen Triftstraße 4. Näheres große Klausstraße 7 bei F. Noth. 2 St., K., R. (1 Tr.) zum 1. Juli zu beziehen gr. Ulrichstraße 26.

Wohnung für 20 Mk. zu verm. Steinweg 41. Dorotheenstraße 7 steht die Bel-Etage mit Balkon zum 1. October zu vermieten. Näheres Martinsgasse 20 im Comptoir. Möbl. Wohnung f. II. Ulrichstr. 1 b, II.

Eine Wohnung zu 80 Mk., eine zu 70 Mk. zum 1. Juli zu beziehen. Näher Markt 17.

An der Poststraße, Kaffeeplan Nr. 1, 2 Stuben, Kammer, Küche u. Z., p. 3. 80 Mk. 1. Juli zu beziehen.

1 Logis, 2 St., K., R. u. Zub. sofort oder 1. Juli zu beziehen. Zu erfr. Thorstr. 11. Ein möbl. Zimmer für einen od. zwei anständig. Herren zu vermieten Markt 5.

Möbl. Wohnung f. gr. Ulrichstr. 61, III. f. möbl. Zimmer u. v. alter Markt 15, I. Fein möbl. Stube u. K. Franckenstr. 7, II. Eine möbl. Wohnung zu vermieten kleine Brauhausgasse Nr. 7.

Möblierte Wohnung zu vermieten Magdeburgerstraße 7. Fein möbl. Wohnung Mittelstraße 17. f. möbl. Wohnung Leipzigerstraße 72, III.

Möbl. St., K. f. v. v. Schmeerstr. 23, I. Fein möbl. Wohnung f. Wahnstr. 2, I. Fein möbl. Wohnung Brüderstraße 13, II.

Anst. Schlafstelle Geiststraße 47, Hof II. Anst. Schlafstelle m. K. Brauweg 16. Anst. Schlafstelle gr. Ulrichstr. 52, H. gr. III. Anst. Schlafst. m. K. gr. Brauhausg. 19, II.

2 anst. Schlafstellen mit K. Schulberg 8, II. Eine anst. Frau sucht bis 1. Juli St. u. Kammer Geiststraße 2, III rechts.

Hallescher Turn-Herein. Montags und Donnerstags Übung.

